

## REZENSIONEN

Bernhard Mundt, Prinz Heinrich von Preußen 1726-1802. Die Entwicklung zur politischen und militärischen Führungspersönlichkeit (1726-1763), Hamburg 2002 (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit, 27), 567 S. 140,00 € [ISBN 3-534-00593-7,]

Jubiläen stellen gemeinhin einen geeigneten Anlass dar, sonst eher im Hintergrund des historischen Bewusstseins liegende Ereignisse und Personen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken. Nach dem mit großem publizistischen Aufwand über die Bühne gegangenen „Preußenjahr“ 2001 gelang es im folgenden Jahr, mit Prinz Heinrich von Preußen eine Persönlichkeit aus der „zweiten Reihe“ in einer weithin beachteten und gelungenen Ausstellung zu präsentieren. Deutlich wurde in diesem Umfeld das Fehlen einer modernen, wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Biographie. Ein letzter derartiger Versuch liegt, abgesehen von dem für einen breiten Leserkreis verfassten und eher populärwissenschaftlich einzuordnenden Buch von Eva Ziebura, mit dem Werk von Ch. V. Easum mehr als fünfzig Jahre zurück. Von daher ist es durchaus zu begrüßen, dass nunmehr erneut ein solches Unternehmen in Angriff genommen wurde.

Zunächst muss man dem Autor Anerkennung zollen, dass er sich in einem wissenschaftlichen Erstlingswerk eines solch klassischen Genres annahm. Die biographische Methode bietet bekanntlich mehrere Ansätze, die in der jüngeren Forschung intensiv diskutiert wurden. Mundt geht darauf jedoch in seiner Einleitung kaum ein; vielmehr entschied er sich dafür, seine Arbeit auf „mehrere, bislang in der Forschung weniger oder nur am Rande behandelte Themenkomplexe“ (S. 22) zu fokussieren und den Lebensweg des Prinzen in übergeordneten Strukturen nachzuzeichnen. Die - allerdings mit unterschiedlicher Intensität behandelten - Schwerpunkte seiner Untersuchung möchte der Verfasser demzufolge nach eigenen Worten auf die „kulturelle Ortsbestimmung Heinrichs“, auf die Auslotung seiner Rolle als „Prinz[en] von Geblüt“ im preußischen Staat und auf die Herausbildung seiner politischen Anschauungen legen.

Bewusst verzichtet Mundt in seiner chronologisch aufgebauten Untersuchung „auf allzu blumige Schilderungen von Einzelheiten des Hof- und Privatlebens des Prinzen“ (S. 27). So nachvollziehbar ein solcher Vorsatz erscheinen mag, wendet sich der Autor allerdings - zum Teil recht polemisch - gegen Auffassungen, die dem Prinzen homoerotische Neigungen unterstellen. (z.B. S. 182 f.) Doch bei aller partieller Berechtigung der Kritik Mundts an gewissen früheren Überinterpretationen der Quellen kann man dem Verfasser nicht den Vorwurf ersparen, dass er mitunter nach dem Motto: „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“ argumentiert. Schließlich können solche - auch außerhalb der vom Autor ohnehin abqualifizierten Zeugnisse des „Hofklatsches“ existierenden - Belege nicht übergangen werden wie etwa die Bemerkungen der französischen Gesandten Latouche über Heinrichs Lebensstil. Die natürlich aus den Gepflogenheiten der Zeit verständnisvolle Einbindung auch dieser, von Mundt recht apodiktisch als irrelevant abgetanen Facetten der Persönlichkeit Heinrichs, hätte der Auslotung des Handlungsspielraumes des Prinzen einige weitere Akzente verleihen können.

Eine weitere kritische Bemerkung richtet sich auf den sprachlichen Duktus des Buches. Die Vereinfachung der mitunter sehr verschachtelten Satzstruktur hätte die Lesbarkeit einiger Passagen gewiss befördert (besondere syntaktische Ungetüme etwa auf S. 206, 274, 307 u. ö.).

Doch orientieren wir unsere folgenden Bemerkungen an der Gliederung des Buches: Mundt folgt im ersten Kapitel bei der Beschreibung der strukturell-politischen Rahmenbedingungen eher konventionellen Auffassungen. Neuere, das Bild der inneren Grundlagen des „Alten Preußen“ relativierende Forschungen, wie etwa von W. Neugebauer und P.-M. Hahn werden nicht berücksichtigt.

Plausibel - allerdings im Lichte der neueren Literatur auch nicht mehr ganz neu - erscheinen hingegen jene Passagen, in denen sich der Verfasser mit der Stellung Heinrichs als „Prinzen von Geblüt“ auseinandersetzt, was ihm zugleich Gelegenheit gibt, auf das ambivalente Verhältnis zwischen Heinrich und seinem königlichen Bruder einzugehen. Durch die von Mundt vorgenommene Auswertung der Privatkorrespondenz scheint ein Patronagesystem auf, das unseren Kenntnisstand über die prosopographische Struktur des preußischen Hofes erweitert.

Die Passagen über den „geistigen Standort“ Heinrichs bleiben jedoch oftmals nur an der Oberfläche stehen; vielfach beschränkt sich Mundt nur auf die Wiedergabe der Quellen. Etwas mehr analytischen Tiefgang erhielt allenfalls die Behandlung der 1753-55 unter dem Pseudonym eines „Marechal Gessler“ verfasste Denkschrift des Prinzen, in der er die Außenpolitik und Kriegführung seines königlichen Bruders einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen hatte. Das undiplomatische Verhalten des Königs, das in Heinrichs Augen hauptverantwortlich für die Verschärfung der sich für Preußen ungünstiger entwickelnden politischen Lage war, fand ebenso keine Gnade vor dem prinzlichen Auge wie die wenig konzise geführten, häufig einem Vabanque-Spiel gleichenden Feldzüge während der ersten beiden Schlesischen Kriege. Die in dieser Denkschrift enthaltenen Planspiele spiegelten die analytischen Fähigkeiten des Prinzen wider, so dass man - hierin Mundt folgend - „ein rational geprägtes, die abstrakt verstandene Staatsraison als oberste Richtlinie des Handelns begreifendes Denken konstatieren“ kann. (S. 267)

Einen sehr großen Raum nimmt der Siebenjährige Krieg (über 200 Seiten) in dieser Biographie ein. Diese Gewichtung erscheint angesichts des Eingebundenseins des Prinzen in dieses Ereignis zunächst durchaus nachvollziehbar, erstaunt aber insofern etwas, als Mundt in seiner Einleitung angesichts der Forschungslage „keine Notwendigkeit mehr [sieht], schwerpunktmäßig den Prinzen in seiner Rolle als Feldherr näher vorzustellen“. (S. 22) Doch gerade auf diesem Gebiet hätte der Autor bei Zugrundelegung einer konzisen Methode durchaus noch Neuland betreten können. Über weite Strecken liest sich die Darstellung aber eher wie eine Chronik der Kriegereignisse; die Analyse beschränkt sich auf das Aufzeigen der divergierenden Herangehensweisen des Königs und des Prinzen. Das eigentlich für die militärhistorische Erforschung von strategischen und taktischen Entscheidungen selbstverständliche Prinzip des „audiatur et altera pars“, d.h., die Berücksichtigung der Kriegsgegner, blieb weitgehend ausgespart. Der militärgeschichtlich interessierte Leser dürfte nach der Lektüre dieser Passagen - trotz vieler durch die Auswertung der Korrespondenz des Prinzen präsentierter, bislang unbekannter Details - das Buch etwas unbefriedigt aus der Hand legen.

Versucht man eine Gesamtbewertung der Studie von Mundt, dann fällt - vor allem in den letzten beiden Kapiteln - die Diskrepanz zwischen dem

enormen Quellenreichtum, auf dem die Darstellung fußt, und der partiell ungenügenden analytischen Durchdringung ins Auge. Der Lebensweg des Prinzen Heinrich bleibt somit, vor allem in der Einbindung in seine Zeit, zu konturenschwach. Den vom Autor geplanten Folgebänden, die die Biographie des Prinzen bis zu seinem Tode 1802 zum Inhalt haben sollen, wäre eine Berücksichtigung dieser Monita zu wünschen.

*Frank Göse*